

Kanzelrede zum Thema Zusammen wachsen:
Solo im Tutti – die Kunst des Zusammenspiels
Ökumenischer Hochschulgottesdienst Uni Augsburg
St. Moritz, 6.11.2016 19 Uhr

Heute bin ich eine Solistin. Mein Solo besteht darin, dass ich vor Ihnen stehe und rede, später werde ich wieder im Tutti musizieren. Das ist doch kein Solo im klassischen Sinn werden Sie denken, stimmt. Doch dazu gleich mehr.

Das zentrale Thema der ökumenischen Hochschulgottesdienste in diesem Semester lautet: Zusammen wachsen.

Ein wunderbares Thema, es ermöglicht den Begriff „Zusammen“ aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Meine Profession ist die Musik, und so ist es klar, dass ich heute aus einer musikalischen Sichtweise heraus mich dem Thema nähern möchte.

Solo im Tutti, so habe ich diese Ansprache betitelt.
Solo im Tutti - was für ein Gegensatz.

Der Solist: ich bin, ich kann... , ich allein spiele, tanze, trete auf,
das Tutti: wir sind, wir können..., alle spielen, tanzen, alle treten gemeinsam auf.

Jede und jeder von uns fühlt spontan und meist intuitiv, welcher der beiden Positionen er sich zugehörig fühlen möchte.

Im klassischen Orchester steht das Solo im Gegensatz zum Tutti. Ein Geiger, ein Flötist oder auch die Klarinette beispielsweise spielt ein Solo, das Orchester antwortet im Tutti. Für jeden Musiker und für das Publikum eine klare Aufgabentrennung. Je nach Komposition steht das Solo oder das Tutti im Mittelpunkt.

Im Musikstück vorhin konnten wir einer Solomelodie, von der Klarinette gespielt, lauschen. Die Melodie hat eine ganz besondere Geschichte. Sie wurde komponiert von einem erst 11 jährigen jüdischen Jungen, Alexander Wolkowyski, heute Alexander Tamir, die er zu einem Gedicht geschrieben hat. Er gewann mit diesem Wiegenlied einen Wettbewerb des Judenrats zur Unterstützung kultureller Aktivitäten im Ghetto im Jahr 1943. Das Wiegenlied einer Mutter für ihren Sohn beschreibt die Tragödie im Ghetto Wilna, drückt aber auch die Hoffnung aus, dass aus der Dunkelheit Licht hervorgehen wird.

Ein Solo wird durch das Tutti erfahrbar, in der Kunst des Zusammenspiels. Dieser oben beschriebene vermeintliche Gegensatz ist eigentlich eine Schnittfläche, nämlich die Schnittfläche zwischen Solo und Tutti. Was passiert in diesem Spannungsfeld? Musikalisch gesehen ist es eine bestimmte kompositorische Form. Auf den Menschen bezogen ist es die Schnittfläche des eigenen Ich, also des Selbst mit der Welt. Erkenne ich andere Menschen als Individuen an, als Solisten, dann stellen diese für mich sozusagen ein Stück Welt dar. Wer sich in Beziehung zu anderen Menschen setzt, geht somit ein Verhältnis mit der sozialen Welt ein und findet seinen individuellen Platz im Tutti. Mein Verständnis von mir selbst und mein Verständnis der Welt gestaltet sich.

Solo und Tutti, hier als Selbst und Welt verstanden, stehen beide in einem Präsenzerleben. Beide sind im unmittelbaren Augenblick erfahrbar.

Musik ist eine Kunst, die in der Zeit geschieht. Sie erklingt im Moment. Im Umgang mit Musik wird die hörende Wahrnehmung von Klängen mit den Erinnerungen und Empfindungen von schon Erlebtem verbunden. Als solches kann sie den Menschen mit seiner eigenen Vergänglichkeit konfrontieren. Z.B.: ein schönes Musikstück ist nach dem Verklingen unwiederbringlich vorbei, genauso wie schöne Augenblicke im Leben.... Gleichzeitig hat Musik die Kraft durch ihre Wirkung den Menschen gleichsam über die zeitlichen und räumlichen Umstände seiner Existenz hinaus zu katapultieren und vermag so zu tiefer innerer Berührtheit, bis hin zur Erschütterung und Entgrenzung führen. Zugänge zu spirituellen Erfahrungen werden hier möglich. Ich erinnere hier an die vorhin gehörte Melodie, die eine ganz besondere Kraft besitzt.

Meistens bewundern wir Solisten. Solisten zeigen ihr Können, setzen sich ab von der Masse.

Aber ein Solist braucht das Tutti, er braucht die Gemeinschaft, das Publikum, denn nur dann kann er glänzen, selbstvergessen tanzen, musizieren oder singen.

Erst die Verbindung, ja ich möchte sagen, die Beziehung zum Anderen lässt den Solisten sich empfinden. Ich erlebe mich in Resonanz, und so kann ich mich selbst empfinden.

Das Geheimnis eines gelungenen Solo ist die Resonanz.

Ich stehe in Resonanz zu mir und meiner Kunst, in Resonanz zu meinem Publikum, dem Tutti und in Resonanz zum Göttlichen. Diese lebendige, diese immer wieder neu zu schaffende Resonanz lässt den Menschen wachsen. Einmal ganz individuell für sich allein und einmal mit anderen zusammen. Zusammen wachsen wir. Und so wächst auch die Gemeinschaft zusammen, der Solist mit dem Orchester und mit dem Publikum.

Im ersten Brief des Apostel Paulus an die Thessaloniker heißt es:

Gott, unser Vater, und Jesus, unser Herr, mögen unsere Schritte zu euch lenken. Euch aber lasse der Herr wachsen und reich werden in der Liebe zueinander und zu allen, wie auch wir euch lieben, damit euer Herz gefestigt wird und ihr ohne Tadel seid, geheiligt vor Gott, unserem Vater, wenn Jesus, unser Herr, mit allen seinen Heiligen kommt.

Jeder Mensch ist auf der Bühne des Lebens ein Solist. Das ist wichtig und gut, denn nur dann kann ich im Tutti, in der Gemeinschaft ich selbst sein, kann meinen Beitrag leisten und mich wohlfühlen. Sich seiner selbst bewusst zu sein, seine eigenen Stärken und Schwächen kennen, das schützt vor Parolen, simplen populistischen Propagandagedanken und hilft gegen Ängste, die auftreten oder von außen geschürt werden. Der Angst vor dem Unbekannten, dem Anderen, dem Fremden kann ich begegnen, indem ich die Angst wahrnehme. Aber vor allem schütze ich mich vor diffusen Ängsten, indem ich mich als einen einzigartigen Menschen, als einen Solisten kennen und schätzen gelernt habe. Und so kann ich Widerstand leisten gegen die Verrohung der Gesellschaft, indem ich meine eigene Angst überwinde. Und wunderschön ist es, geschieht dies auch in der Geborgenheit der Gemeinschaft, im Tutti.

Sich selbst wahrzunehmen geschieht im Kontext und im Zusammenspiel mit dem Göttlichen. Auch als Solist im oft vielschichtigen und großen Getöse des Tutti fühle ich mich angenommen und finde meinen eigenen persönlichen Bezug zum Transzendenten, zum Spirituellen, zum Göttlichen, zu Gott.

Sie hören nun einen Wedding Waltz von Jerry Sperling, gespielt von Elisabeth Seidl, Michaela Schmetterer, Raphael Kestler und Ilja Rotar.